

## Predigt

zum Reformationstag 2021 in der Nikolaikirche Potsdam

zu Gal 5,1-6

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

### „Freiheit wozu“ vs. „Freiheit von“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

was ist Freiheit für uns und viele Menschen dieser Welt?

Freiheit von Unterdrückung sagten vermutlich Menschen in großen Teilen der Welt.

Freiheit von dem Zwang etwas tun zu müssen, dass ich nicht will, mögen dies Tempolimits in Stadt und Land, Schularbeiten oder unangenehme Aufgaben im Betrieb oder im eigenen Haushalt sein.

Freiheit, mir meine kleine Welt, mein eigenes (kleines Königs) Reich unter Inkaufnahme manches Realitätsverlustes zu schaffen, indem ich ein Land für nichtexistent halte, dessen Geld und Annehmlichkeiten bis hin zum Altersheimplatz für die Eltern ich gern nutze, dessen faktische Existenz ich aber abstreite.

Freiheit, mir durch alle möglichen Dinge körperliche und seelische Schäden zuziehen zu können: sei es Downhill fahren, Drachenfliegen, riskantes Obstpflücken am 5 Meter hohen Pflaumenbaum, Rauchen und Trinken, bei Rot über die Ampel zu gehen oder eben auch die nicht gesetzte Impfung. Denn ich habe die Freiheit mir auch zu schaden, so das Credo dieser Menschen. Niemand kann mich daran hindern!

Bei vielen dieser Varianten geht es dabei vorwiegend um die „Freiheit von“ etwas.

Doch ist das die ganze Wahrheit? Meint Freiheit nicht auch die Freiheit „zu“ oder „für“ etwas?

Etwa die Freiheit, nicht alles zu machen, was ich könnte wenn ich wollte, also die Freiheit zum Verzicht. Die Motivation könnte sein, weil es mir oder einem anderen Menschen oder einer ganzen Gemeinschaft schadete oder positiv gewendet: weil es allen nützte.

Die Freiheit, einem unbekanntem Menschen zu helfen, einfach weil er ein Mensch ist wie ich, egal welcher Herkunft, welcher Ethnie, welchem Geschlecht.

Die Freiheit mich für etwas zu entscheiden, was nicht nur mir allein dient sondern einem großen Ganzen. Selbst wenn es mir u.U. sogar Einbußen einbringt.

Wir merken, Freiheit ist nicht so einfach zu fassen, sondern ist ein relationaler Begriff – er erschließt sich nur in Relation zu einem über meine Person hinausreichenden und bestimmten Sachverhalt bzw. einem Gegenüber. Doch hören wir, was der Apostel Paulus uns zur Freiheit sagt:

<sup>1</sup>Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! <sup>2</sup>Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. <sup>3</sup>Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. <sup>4</sup>Ihr habt Christus

*verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen.* <sup>5</sup>*Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen.* <sup>6</sup>*Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.* **Worte der Heiligen Schrift.**

Im Briefpassus des Paulus wird von Unfreiheit anderer Art gehandelt. Paulus reagiert auf Prediger, die von den ersten Christen in der Region Galatien<sup>1</sup> verlangen, sich zuvor beschneiden zu lassen, damit sie (danach, als Juden) zu Christen werden könnten.

Die Reaktion des Paulus lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: wenn ihr euch beschneiden lasst, nützt euch Christus nichts. Dann seid ihr Juden und damit an das jüdische Volk und dessen Weg über das Gesetz gebunden (3).

Er verstärkt das noch und betont, dass dann der Weg in die Gottesgemeinschaft über Christus „verloren“ ist, weil sie aus dem Weg der Gnade herausgefallen sind, denn der Weg des jüdischen Volkes folgt, nach der unverbrüchlichen Zusage Volk G'TT'es zu sein<sup>2</sup>, dem Weg des Gesetzes (4) um die geschenkte Freiheit zu bewahren.

An dieser Stelle hat die Kirche in den vergangenen Jahrhunderten oft eingehalten und die Folgeverse leider nicht weiter beachtet. Sie stellte einen Gegensatz her, von dem „Ihr da“ und dem „wir hier“. Synagoge und Kirche wurden getrennt, sich fremd, standen sich eifersüchtig und sogar feindlich gegenüber – bis hin zu unsäglichen Pogromen des Mittelalters. Doch nicht nur das, bis in unsere Zeit zieht sich latent dieses Bild hindurch – wenn auch zuweilen sehr subtil und unterschwellig. Doch gerade die Pandemie hat es mehr oder weniger sehr deutlich werden lassen, dass der Schoß des Antisemitismus noch fruchtbar ist<sup>3</sup>. Auch in christlichen Gemeinden. G'TT sei es geklagt.

Doch das will ich heute nur anklingen lassen, damit es nicht unerwähnt bleibt, zumal ich dieses Thema schon bei meiner Vorstellungspredigt im August letzten Jahres bedacht habe<sup>4</sup>.

Wichtiger am Reformationstag ist mir heute etwas anderes, nämlich zu fragen, wie wir heute mit Freiheit umgehen, die uns durch Christus zukommt?

Einer Freiheit, die vorhin nicht zur Sprache kam, die vielen, auch evangelischen Christen gar nicht mehr in den Sinn kommt und womöglich bewusst ist.

Paulus lehnt jede Gleichmacherei, jedes sich anbietende Gebaren an das Judentum ab. Er tut dies nicht aus Judenhass, der dann Selbsthass wäre. Er tut dies, weil er überzeugt ist, dass der Weg des Gesetzes allein der Weg des Volkes Israel ist. Es ist möglich, sich ihm anzuschließen, Teil dieses Weges und Teil dieses Volkes zu werden. Doch das ist der Weg des Volkes Israel und nicht der Weg Jesu.

---

<sup>1</sup> eine Region um die Städte Gordion und Ankyra, dem heutigen Ankara.

<sup>2</sup> Lev 26,12; Dtn. 26,5; I Sam 9,16; II Sam 3,18; I Reg 6,13; Ps 50,7; Jes 10,24; Jes 40,1; Jer 6,27; Ez.11,20 u.ö.

<sup>3</sup> jüngstes Beispiel dafür ist Reaktion im Internet auf die Anzeige von Gil Ofarim, als dieser sich über eine derzeit untersuchte Reaktion eines Hotelmitarbeiters an der Rezeption beschwerte und der Zentralrat der Juden mitteilte, dass „antisemitische Kommentare über den Zentralrat hereingebrochen“ seien. Näheres dazu siehe <https://www.fr.de/panorama/gil-ofarim-westin-hotel-leipzig-antisemitismus-mitarbeiter-video-anzeige-polizei-news-91056994.html>

<sup>4</sup> [https://www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1\\_WIR/08\\_Generalsuperintendenten/Bálint/Bálint\\_Predigten/160820\\_Kristof\\_Balint\\_Predigt\\_Postdam.pdf](https://www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1_WIR/08_Generalsuperintendenten/Bálint/Bálint_Predigten/160820_Kristof_Balint_Predigt_Postdam.pdf)

Auf Jesu Weg gelten weder Beschneidung noch Unbeschnittensein. Zwei Kapitel vorab im Gal sagt er: es gelten weder Jude noch Grieche<sup>5</sup>, nicht Mann noch Frau, nicht Sklave noch Freier (3,28), alle sind gleich (wertvoll) in G'TT und zwar durch die Taufe. Einer Taufe die uns alle eint und die heute Julian Führer empfangen hat und damit in die Gemeinschaft Christi und seinen Weg mit G'TT aufgenommen ist.

Alle haben Christus durch die Taufe angezogen (27), alle sind durch den Glauben G'TT's Kinder (26). Es braucht den Zugang, den das Volk Israel hat, für Nichtjuden nicht.

Beide Wege sind gleichwertig – der eine zum Volk Israel und seinem Weg über die Observanz des Gesetzes und der andere über den Weg, den Jesus Christus gewiesen hat. Jeder und jede muss sich entscheiden, denn wir können nur einen Weg gehen.

Das war eine ungeheuerliche Botschaft, eine inklusive Befreiung auch aus der Exklusivität der bisherig alleinigen Gottesbeziehung, die nicht jedem und jeder gefallen haben dürfte.

Dafür stand Paulus mit seiner ganzen Existenz ein, wie er im II Kor<sup>6</sup> berichtet. Doch der Jude Paulus spricht aus: „*Ihr seid allesamt einer in Jesus Christus, ihr seid Abrahams Nachkommen und Erben nach der Verheißung.*“ (Gal 3,28d.29) Da steht nicht, ihr werdet es, wenn ihr dies und jenes, das Gesetz oder andere Bedingungen, erfüllt, sondern es steht „ihr seid Erben nach der Verheißung und Abrahams Nachkommen.“

Der Schlüssel für diese Zusage ist der Begriff der Gnade, denn Christus hat uns befreit, wir können es nicht selbst.

Die große Befreiung dieser Aussage war zur Zeit des Paulus nicht hoch genug zu schätzen und es war Luthers Verdienst, sie mit Rückgriff auf Röm 1,17<sup>7</sup> wieder in Erinnerung und zum Strahlen gebracht zu haben: „*Der Gerechte wird aus Glauben leben.*“

Dies führte zu einer unbändigen Befreiung des einzelnen Gläubigen, denn nunmehr war das persönlich erstrebte Heil nicht mehr durch vorauslaufende Taten zu verdienen, sondern die Taten waren natürliche Folge einer zuvor erfolgten Zusage der Gnade.

Ein unvergleichlicher Akt der Befreiung und Freiheit, der den einzelnen Gläubigen/die einzelne Gläubige in den Mittelpunkt stellte. Freilich führte der Blick auf den einzelnen auch dazu, dass die vermittelnde Funktion der Kirche zurücktrat und es daraus folgend zu Spannungen<sup>8</sup> zwischen dem Teil der katholischen Kirche, der sich neu auf die Heilige Schrift besann einerseits und dem Teil der katholischen Kirche andererseits, der die Tradition stärker in Ehren halten und sie zu befolgen zur gleichgewichtigen Grundlage machen wollte, kam.

Luther wollte niemals eine neue Kirche gründen, er wollte seine weltumspannende<sup>9</sup> Kirche reformieren und wieder stärker in die Besinnung auf die Heilige Schrift führen, weg von der Gleichwertigkeit von Traditionen und Schrift. Ihm kam es allein auf die Schrift an, die zum Maßstab alles Handelns werden sollte.

---

<sup>5</sup> Als summarischer Begriff für die nichtjüdische Welt, also für alle Völker außerhalb des Volkes Israel.

<sup>6</sup> II Kor 11,24-28

<sup>7</sup> Basierend auf Hab 2,4

<sup>8</sup> z.Z. Pauli: zwischen Kirche und Synagoge

<sup>9</sup> „katholikos“ zu Deutsch: „allgemein, universal“

Insgeheim kann man sich nur freuen, wenn wir uns die katholische Kirche seit dem 2. Vatikanum<sup>10</sup> ansehen, dass manche der Vorstellungen Luthers in ihr Einzug gehalten haben<sup>11</sup>. Das festzuhalten ist wichtig, um das Wirken Luthers richtig einzuschätzen und zwar jedes Triumphalismus.

Denn es gilt sich überdies einzugestehen, dass wir schon lange wieder an einem Punkt angekommen sind, an dem wir, katholische wie evangelische Kirche, vor einer neu notwendigen Reformation stehen, getreu und eingedenk des reformatorischen Mottos „Ecclesia semper reformanda est“<sup>12</sup> – die Kirche muss immerwährend reformiert werden.

Diese Notwendigkeit besteht, weil unser gesellschaftlicher Kontext in einer Art und Weise schnelllebig ist, wie er es wohl in der Menschheitsgeschichte noch nie war.

Wir müssen ganz klar und deutlich fragen: Was müssen wir tun und was wollen wir tun? Es braucht neue Thesen dazu, was zur Verkündigung des Evangeliums Not tut, im Wortsinne, und was seine Zeit vielleicht hatte und dankbar, womöglich sogar mit Tränen verabschiedet werden muss.

Es muss alles auf den Prüfstand und das ist ein sehr schmerzhafter Prozess, denn womit wir groß geworden sind und was uns vertraut ist, das gibt uns Halt und Sicherheit, wohingegen alles Unbekannte uns erst einmal ängstigt.

Das ist in der EKBO aktuell sehr deutlich u.a. an dem Thema *Mindestmitgliederzahlen-gesetz* ablesbar<sup>13</sup>. Hier gibt es viel Protest, Aufschrei, Austritts- und Klageandrohungen.

Angesichts der vielen vor uns stehenden Anforderungen nicht nur im gesellschaftlichen Kontext z.B. durch Gesetzgebungen an Körperschaften öffentlichen Rechts, werden wir uns verändern und z.T. auch strukturell anpassen müssen, wenn wir mit den vorhandenen Mitteln sorgsam und bestmöglich agieren wollen.

Das wird uns umso besser gelingen, je ehrlicher wir den notwendigen Diskurs führen und die Fakten auf den Tisch legen, über deren Bewertung diskutieren und die notwendigen Beschlüsse dafür fassen und diese dann auch umsetzen. Dafür ist die Landessynode da, aber auch die GKRe und KKRe im Sprengel.

Wenn aber von „Zwangsfusionen“ und „Enteignung der Gemeinden“ gesprochen wird, dann hat das nichts mit Ehrlichkeit zu tun, denn es geht doch primär um die Körperschaft und Verwaltungsebene und nicht um die Gemeinde und ihr Leben vor Ort. Zudem ist jede Gemeinde frei, sich die Partnergemeinde(n) zu suchen und für mich auch keinerlei Zwang erkennbar.

Hier scheint es mir, und das ist ganz im Sinne dieses Feiertages, um die ganz konkrete und gemeinsame Frage der „Freiheit wozu“ zu gehen. Unser Denken, Reden und Tun soll sich auf die Heilige Schrift beziehen und in ihr gründen. Und dort geht es um die gemeinsame Bezeugung dessen, was Paulus „*ihr seid allesamt einer in Christus Jesus*“ nennt.

---

<sup>10</sup> Beginn im Jahre 1961

<sup>11</sup> Siehe dazu die Einschätzung des badenwürttembergischen Ministerpräsidenten und katholischen Christen Winfried Kretschmann in den Badische Neuste Nachrichten vom 26.10.2021: „Er freue sich, dass wir als Katholiken sehr viel evangelischer geworden sind. Das sollten wir auch durchaus ein Stück weitertreiben, etwa damit Frauen auch Weiheämter innehaben können.“

<sup>12</sup> Diese Aussage wird dem Heiligen Augustin zugeschrieben, ist sicher aber erst bei Karl Barth ab 1947 nachgewiesen.

<sup>13</sup> aber auch an anderen Fragen, z.B. der Aufarbeitung der Schuld der Kirche in NS-Zeit, Aufarbeitung der Schuld der Kirche in der DDR-Zeit, der Missbrauch/sexualisierte Gewalt durch evangelische Mitarbeiter:innen und Ehrenamtliche an Kindern, Jugendlichen und Frauen, der Umgang mit Pfarrern in DDR-Zeiten, die in den Westen übersiedelten und quasi Berufsverbot bekamen u.s.w.u.s.f.

Ob dies stimmt und mit Leben gefüllt wird, zeigt sich an solchen ganz besonders kniffligen Punkten. Drohen wir und klagen an oder suchen wir nach der Gemeinde Bestem? Geht es um Bestandswahrung oder Aufrechterhaltung des Satus Quo oder suchen wir einen gemeinsamen Bekenntnispunkt, nach Lösungen. Womöglich meinen manche, dass wir erst leidvolle Erfahrungen machen müssen, um uns dann hinterher zu fragen, warum wir nicht schon vorher die unvermeidlichen Schritte im Vertrauen auf G'TT'es Verheißung angegangen sind?

Dieses Vertrauen ist konstitutiv für das Bemühen Luthers und sollte es auch bei all unseren Bemühungen, die vor uns stehen, sein.

Freilich ist das nicht gratis zu haben, nicht mit doppeltem Netz und Sorglos-Versicherung. Luther setzte sein Leben dafür auf Spiel und es wird auch uns eine Menge kosten, gewiss nicht unser Leben, aber Kraft und Zeit.

Doch wir wissen, dass es nötig ist, zurückgebunden an die Heilige Schrift, in welcher uns G'TT'es Wort anspricht.

Werden wir uns bewusst, was wir wollen, worauf wir uns gründen. Lassen wir den geistlichen Grundwasserspiegel steigen, indem wir uns auf die Quellen besinnen und sie suchen. Bleiben wir nicht stehen bei der Klage, dass wir in einer „religiös gemäßigten Zone“<sup>14</sup> leben, sondern umhegen wir kleine Parzellen und weiten deren Zäune nach Urbarmachung sukzessive in wüste Zonen aus, damit auch sie zu grünen und zu blühen beginnen.

Wir brauchen mindestens einen Aufbruch oder wie Roman Herzog es am 26.04.1997 etwas hemdsärmeliger sagte einen „Ruck“<sup>15</sup>, der durch unsere Kirche geht.

Streng genommen brauchen wir aber mehr, eine Reformation wäre das richtige, das wieder in Formbringen einer auf die Heilige Schrift gründenden Kirche, die sich in ihrer Form an die neuen Herausforderungen heranwagt und nicht kleinmütig sagt: „ich will so bleiben wie ich bin“. In einem umgewandelten Zitat von Erich Fried könnten wir auch sagen: Wer will, dass die Kirche bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“

Achten wir auf die allernotwendigste Rückbindung an G'TT'es Wort und beschäftigen uns mit der körperschaftlichen Verfasstheit nur so viel wie unbedingt nötig ist.

Unsere Kraft wird dringend gebraucht, als Menschen gewinnende Zeugen der Liebe G'TT'es in dieser Welt. Das ist sicher kräftezehrender und anspruchsvoller als der Streit über eine Mindestmitgliederzahl.

Es ist vor allem überzeugender in einer Welt, die nicht die Bibel liest, sondern unser Verhalten und unser Rede hört. Wenn sie dabei keine überzeugenden und andersartigen Argumente als sonst in der Gesellschaft wahrnehmen, dann ist alles Reden müßig.

Dabei ist uns doch alles Notwendige gesagt: *1Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! ... 6Denn in Christus Jesus gilt ... der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*“ Mehr ist es nicht, aber auch nicht weniger. Darauf sage ich: Amen.

---

<sup>14</sup> Eine Beschreibung, die auf meinen geschätzten Vorgänger im Amte Hans-Ulrich Schulz zurückgeht.

<sup>15</sup> <https://www.sueddeutsche.de/politik/roman-herzog-durch-deutschland-muss-ein-ruck-gehen-1.3326784>